Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 15. Mai 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Am vergangenen Samstag hat die Schweiz einem ihrer größten Bürger eine Ehrenschuld abgetragen. Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, erhielt auf dem Zürcher Zentralfriedhof eine würdige Ruhestätte, geschmückt mit dem sinnvollen Denkmal des Bildhauers Hans Gisler. Es ist bekannt, daß der Genfer Henri Dunant am 22. Oktober 1910 in Heiden starb. Dem eigenen Wunsche gemäß wurde sein Leichnam im Zürcher Krematorium den Flammen übergeben. Dort hat die Nische 1174 bis dahin seine Aschenurne geborgen.

Die Enthüllungsfeier für das Dunantdenkmal am Nachmittag des 9. Mai gestaltete sich zu einer prächtigen, ehrenvollen Kundgebung für den Urheber und Verfechter der Idee der Menschenliebe und Hilfsbereitschaft, die heute bei allen Kulturvölkern Eingang gefunden und sich in der internationalen Institution des Roten Kreuzes verwirklicht hat. Es gab der Feier eine besondere Bedeutung, daß Bundesrat Motta als Vertreter der obersten Landesbehörde und des Roten Kreuzes eine schwungvolle Ansprache hielt. Er sagte u. a.: „Für Henri Dunant gilt der Spruch: Tanto nomini nullem par elogium, kein Lob kommt einem solchen Namen gleich. Dunants Name hat nach seinem Tode die Höhe und Weihe eines Symbols erreicht" ... „Wohl ist die Gründung des gesegneten Werkes des Roten Kreuzes nicht ausschließlich sein Verdienst, doch ohne die Initiative und Hingabe, ohne den weithin schallenden Schrei seines Herzens in der Schrift „Un souvenir de Solférino", ohne seine Mühen und Schritte bei den Regierungen hätte die Genfer Konvention vom 22. August 1864 nie oder erst viel später das Licht der Welt erblickt ... Wer wollte untersuchen, ob der weitblickende Genfer von Anfang an alle die Entwicklungen seiner Initiative vorausgesehen oder geahnt hat. Er war ja ein Seher. Trotz dieser Gabe ist wohl zu vermuten, daß manche Entwicklung auch ihm verborgen blieb. Doch ist die Feststellung nicht ohne Wichtigkeit, daß die jüngste zwischenstaatliche Vereinbarung über das Los und die Behandlung der Kriegsgefangenen, die im Juli 1929 in Genf abgeschlossen ward, von Dunant mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor angedeutet und gefordert wurde ... Henri Dunant ist ein Schutzgeist unseres Vaterlandes. Die Schutzgeister rufen wir an in Zeiten innerer Spannungen und äußerer Gefahren. Eine solche Zeit waren die Jahre des Weltkrieges. Wer könnte wohl alle die sittlichen und politischen Wohltaten ermessen und aufzählen, die aus dem Werke Dunants für uns damals geflossen sind? ... Die Hauptlehren, die aus diesem Grabdenkmal zu uns allen sprechen, sind wohl, daß der Idee des sittlich Guten eine siegbafte göttliche Kraft innewohnt und daß die Aufopferung des Einzelnen für höhere Menschheitsziele unserem Leben und Schaffen allein die richtige Deutung und den tiefern Sinn erschließen."

Aus der Völkerbundsstadt.

Am 15. Mai beginnt in Genf die Europa-Konferenz und drei Tage später die Session des Völkerbundsrates. Beiden Tagungen werden das Projekt des deutsch-österreichischen Zollvertrags und Briands Gegenentwurf das Gepräge geben. Die Auseinandersetzungen über die deutsch-österreichische Abmachung nahmen unter politischen Gesichtspunkten eine Schärfe an, die es fraglich erscheinen läßt, daß jetzt in Genf in dieser Angelegenheit eine ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Die Inanspruchnahme eines Schiedsgerichts als neutrage Instanz brächte wohl am ehesten eine Lösung.

Ausland.

Frankreich hat sich am 13. Mai einen neuen Präsidenten gegeben, den dreizehnten, der das Septanat des höchsten Amtes der Republik antreten wird. Wo ist der Monarch, der heute solch feste Garantien für eine so lange Amtsperiode besäße, wie der verfassungsmäßig gewählte Präsident der Republik. In den letzten Wochen war die französische Politik völlig von der Präsidentenwahl beherrscht. Gegen den Termin zu hatte der Wahlkampf außerordentlich leidenschaftliche Formen angenommen. Unmittelbar vor der Entscheidung traten folgende Namen in den Vordergrund: Senatspräsident Doumer, Minsterpräsident Laval, Landwirtschaftsminister Hennessy, der frühere Botschafter in Bern, und Außenminister Briand. Erst am Vorabend der Wahl hatte Briand, dem Drängen der Gesinnungsfreunde folgend, seine Kandidatur aufstellen lassen. Die Wahl erhielt damit die Bedeutung eines Entscheides für oder gegen eine bestimmte Politik. Alle, die Briand kennen, betonen, daß es für den der Etikette Abgeneigten, für den Freund der Natur und ungezwungener Lebenshaltung ein schweres Opfer bedeuten müßte, „Gefangener des Elysee" zu sein und im Glashaus der Repräsentation zu sitzen. Die Wahlgöttin hat dies Los von ihm abgewandt: Die Nationalversammlung in Versailles lehnte Aristide Briand ab.

Aus dem ersten Wahlgang ging Senatspräsident Doumer mit 442, Briand mit 401 Stimmen hervor. Vereinzelte Stimmen fielen auf den abtretenden Präsidenten Doumergue, auf Hennessy u. a. Bei einem absoluten Mehr von 449 Stimmen war somit ein endgültiges Resultat noch nicht erreicht. Nach dieser Niederlage verzichtete Briand auf die Aufrechterhaltung seiner Kandidatur und empfahl als Kandidaten an seiner Stelle den Senator Marraud. Im zweiten Wahlgang wurde Paul Doumer mit 550 Stimmen gewählt, auf Marraud fielen 303 Stimmen. Paul Doumer wird somit das Elysee beziehen, von dem Doumergue Abschied nimmt.

Die Präsidentenwahlen in Frankreich haben je und je Ueberraschungen gebracht. Darum haben auch diesmal die gewiegtesten Politiker darauf verzichtet, ein Urteil über die Aussichten dieses oder jenes Kandidaten abzugeben. Nicht nur in Frankreich, auch in der Schweiz erlebt man es, daß Politiker, die auf besonders exponierten Posten stehen, nicht diejenigen sind, welche bei Wahlen, wie zum Beispiel Bundesratswahlen, die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigen. Briand war durch seine Außenpolitik allzusehr abgestempelt. Der „Mann des Friedens", der das Wort gesprochen: „So lange ich auf diesem Posten stehe, beginnt Frankreich keinen Krieg", war nicht der Mann aller Franzosen. Offensichtlich geschadet hat ihm der Streit um die deutsch-österreichische Zollunion, gab es doch französische Blätter, die ihn als den „Kandidaten Deutschlands" bezeichneten, und ihn beschuldigten, durch seine Versöhnungspolitik den deutschen Wagemut und deutsche Begehrlichkeit großgezogen zu haben.

Die Niederlage Briands ist immerhin eine ehrenhafte, so daß es kaum angezeigt wäre, daraus die Folgerung zu ziehen, daß nun auch in der Leitung der Außenpolitik ein Wechsel einzutreten habe. Briand gab denn auch nach dem ersten Wahlgang in der Nationalversammlung die Erklärung ab, daß er am Auffahrtstag nach Genf fahre. Die Versailler-Wahl sei ein innerpolitisches Ereignis, das die auswärtige Politik Frankreichs nicht berühre, die er erst jetzt recht in Genf und in der Kammer zu verteidigen gedenke. Möge es dabei bleiben!

Die Krisenzeit und ihre Einwirkung auf die Arbeitsbedingungen der weiblichen Angestellten.

Referat, gehalten an der Luzerner Tagung des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter von Agnes Jucker.

Die folgenden Ausführungen über die Einwirkung der Krisenzeit auf die Arbeitsbedingungen der weiblichen Angestellten beschränken sich in der Hauptsache darauf, ein Bild davon zu geben, wie sich die große Wirtschaftskrise, in der wir heute stehen, auf die weibliche Angestelltenschaft einer Stadt wie Zürich auswirkt. Denn die Auswirkungen der Krise sind für jedes Land und innerhalb desselben für die verschiedenen Industriezentren total andere. Zürich ist nun diejenige Schweizerstadt, in der zahlenmäßig und prozentual die größte Zahl von kaufmännischen Angestellten in der Privatwirtschaft beschäftigt wird. Bern ist die Verwaltungsstadt, Genf die Stadt des Völkerbundes und des B. J. T., Luzern die Fremdenverkehrsstadt, Basel das Zentrum der Bandweberei und chemischen Industrie, St. Gallen bietet das einseitig traurige Bild der untergehenden Stickereiindustrie — einzig Zürich stellt die vielfältige Bewegtheit einer Stadt dar, in der die verschiedenartigsten Industrien sich festgesetzt haben.

Für den Berufsstand der weiblichen Angestellten in der Schweiz und insbesondere Zürichs waren die Jahre 1928/29 der wirtschaftlichen Hochkonjunktur Höhepunkte. Lohnstatistiken zeigten im Vergleich mit den Nachbarstaaten ein bedeutend höheres Niveau. Allerdings ist dabei nicht zu vergessen, daß auch qualitativ unser meist in 2- und 3klassiger Handelsschule oder dreijähriger praktischer Lehre ausgebildetes Personal den Durchschnitt des deutschen, französischen und englischen weiblichen Personals überragt. Im Sommer 1929 war es sogar recht schwierig für Firmen, gutes weibliches Personal zu finden — auf ein Stellenangebot kamen oft bloß 2—3 Interessentinnen für die offene Stelle. Ein gewisser Uebermut, der sich im Nichtinnehalten von eingegangenen Verpflichtungen, Stellenwechsel aus geringfügigen Ursachen, in übermäßigen Ansprüchen jeder Art äußerte, konnte nicht ausbleiben.

Der Börsenkrach in Amerika Ende 1929 war das Signal zum Zusammenbruch der mit Produkten überladenen Wirtschaft. Schon sanken die Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt immer tiefer, es wuchsen in England und Deutschland die Arbeitslosenziffern mit beängstigender Raschheit, als in der Mehrzahl unsere Angestelltenschaft noch vollkommen ahnungslos war von dem hereinbrechenden Unheil. Vorboten waren die sich mehrenden Schwierigkeiten für die jungen Kaufleute beiderlei Geschlechts, in fremdsprachigen Ländern Anstellungen zu finden, eine Einschränkung der Ausbildungsmöglichkeit, die für die künftigen Fremdsprachkorrespondenten und -Korrespondentinnen und Sekretärinnen von einschneidender Bedeutung war.

Das zweite waren die wachsenden Schwierigkeiten in der Seidenindustrie und, ihnen auf dem Fuße folgend, der Textilindustrie und der mit der letzteren verbundenen Maschinenindustrie, die seit dem Aufkommen der Kunstseide geschwächt waren. Diese zwei Industrien gehörten zu den ältesten auf dem Platze Zürich. Mit ihnen — dies betrifft im besonderen die Seidenindustrie — waren die altbürgerlichen, bekannten Zürcher Familien verknüpft, die Seidenherren, wie sie genannt wurden. Es waren z. T. direkt patriarchalische Verhältnisse, die da noch angetroffen wurden. Die Angestellten hatten gut bezahlte, verantwortungsvolle Posten inne, aber moderne, rationalisierte Arbeitsmethoden hatten noch kaum Eingang gefunden. Langsam aber unaufhaltsam wurde da abgebaut. Die Konkurrenzindustrie der Kunstseide hatte sich zwar nicht in Zürich festgesetzt, sondern in ländlichen Gegenden, wo die Arbeitskräfte billiger zu haben waren. Aber weil die Wandlung, die im Wirtschaftsleben überhaupt rasch Platz griff, an diesem einen Beispiel grell beleuchtet wird, sei daran erinnert, daß diese Industrie rasch aufblühte, den Aktionären Riesengewinne brachte und daß — kaum waren infolge einer wahnsinnigen Konkurrenzierung und Ueberproduktion und der im Laufe des Jahres 1930 allgemein werdenden Krise, Uebergewinne nicht mehr möglich — auch schon in den Zeitungen zu lesen stand, eine der größten Kunstseidenfabriken der Schweiz habe sämtlichen Angestellten und Arbeitern ihre Verträge gekündigt, wobei unklar blieb, ob zum Zwecke der Auflösung oder der Neuregelung des Arbeitsverhältnisses. Heute arbeitet diese Industrie mit um 10 Prozent gesenkten Löhnen.

Das Frühjahr 1930 zeigte auf dem Stellenmarkt ein gegen das Vorjahr schon verändertes Bild. So konnten z. B. die aus der Zürcher Handelsschule austretenden Schülerinnen erst nach und nach Stellen finden, während im Vorjahre schon vor Schulaustritt beinahe alle Schülerinnen placiert waren. Doch kamen ausnahmslos alle zu guten Bedingungen unter. Dasselbe war der Fall mit den aus der kaufmännischen Lehre tretenden Jünglingen und Mädchen, welche der Kaufmännische Verein versorgte. Von den austretenden, stellensuchenden Schülerinnen der Handelsschule, 65 an der Zahl, konnten 10 zu Fr. 250.—, der größte Teil zu Fr. 225.— und einige wenige zu Fr. 200.— Monatsgehalt untergebracht werden.

Hart wurde die Schweiz durch die Heraufsetzung der Zollansätze in den U. S. A. und in Kanada betroffen. Ab Jahresmitte 1930 gesellte sich zu der Depression in der Uhren-, Seiden- und Textilindustrie ein Abflauen in fast allen Zweigen der Maschinen- und Metallindustrie. Immerhin war die befriedigende Baukonjunktur und der lebhafte kräftige Inlandsmarkt zahlreichen Industrien eine Stütze. Nebenbei bemerkt, eine glänzende Widerlegung der Theorie der hohen Arbeitslöhne als Krisenerzeuger. Die Verschlechterung der Konjunktur kam in der Schweiz im allgemeinen weniger in der Zunahme der Arbeitslosen, als in dem verminderten Mangel an geschulten Arbeitskräften zum Ausdruck. Dies gilt für alle Berufe, insbesondere auch für die weibliche Angestellte. Der Export z. B. konnte teure, aber rasche und durchaus zuverlässige Fremdsprachtorrespondentinnen entbehren, er hatte Zeit, jüngere, billigere Kräfte nachzunehmen. Die Exportindustrie wurde überhaupt hart betroffen. Ende Oktober 1930 war die Zahl der Stellesuchenden der Schweiz mit 15,268 Personen größer als zum selben Zeitpunkt irgend eines Vorjahres seit 1923. Der Nutzen des schweizerischen Fremdenverkehrs wurde, infolge Rückganges der Gesamtfrequenz und Zurückhaltung in Luxusausgaben der Gäste, bis um 20 Prozent niedriger eingeschätzt als in Normaljahren.

Der Monat November 1930 brachte den Tiefstand. Während der ersten 11 Monate des Jahres war in der Schweiz der Export um nahezu 300 Millionen hinter der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgeblieben. Die Aussichten für die wichtigsten Industriezweige, wie Metall- und Maschinenindustrie, Lokomotivbau, Automobilbau, Lastwagenbau, elektrotechnische und Uhrenindustrie, Woll-, Baumwoll-, Leinen-, Seiden-Industrien wurden von berufener Seite als ungünstig erklärt. In den Berichten der Konfektion stand Ende des Jahres 1930 bereits zu lesen: „Unter dem Drucke der Verschlechterung der Geschäftslage dürfte eine Anpassung der Arbeitslöhne an das sinkende Preisniveau nicht zu umgehen sein". In den allerletzten Wochen ist diese Sache

Elisabeth von Thüringen.

Zur 7. Jahrhundertfeier (1207—1231).

Zu diesem Feste rüsten sich nicht nur im deutschen Lande ganze Städte, Frauenorganisationen und das gläubige Volk, auch weit über die Grenzen der deutschen Gaue feiert man das Andenken an das tief christliche, lebendig fromme Erdenwirken dieser ungewöhnlichen, hohen Frau.

Elisabeth von Thüringen lebte im 13. Jahrhundert, in welchem sich scharfe Gegensätze zuspitzten. — Das primitiv einfache Leben der Menschen bekam ein Gepräge, das wesensverwandt der heutigen Zeit vom Materialismus stark beeinflußt wurde.

Das 13. Jahrhundert brachte Handel und Gewerbe zur ersten Blüte, Fürsten und Ritter sammelten große Güter, festigten ihre Macht durch strenge Willkür und gewissenlose Ausbeutung des Volkes, durch Uebertretung aller menschlichen Gesetze, und die Kirche wurde von vielen vertreten, die besser außerhalb ihrer Tätigkeit weltlichem Glanz und weltlicher Macht gehuldigt hätten. Schwere Zeiten haben noch immer nach großen Menschen gerufen. So sind auch dem 13. und 14. Jahrhundert führende Männer und Frauen im geistigen Sinne entwachsen, die uns heute noch viel mehr zu sagen haben, als daß sie fromm und gottesfürchtig und ungewöhnlich groß im Entsagen und Verschmähen alles Weltlichen waren. Franz von Assisi, Antonius von Padua, Hildegard von Bingen, Hedwig von Schlesien, Elisabeth von Thüringen, Katharina von Siena sind Namen, die uns mit tiefer Ehrfurcht erfüllen. Diese großen Menschen haben die Schwächen und Nöte ihrer Zeit in ihrer ganzen Tiefe erfaßt und wenn sie auch, um sie zu beheben, Wege gingen, die wir in ihrer Herbheit und asketischen Strenge nicht ganz begreifen können, so kann uns doch ihr zielbewußtes, selbstloses Vorgehen und ihr tatkräftiges Wirken zum Vorbild und zur Erbauung werden.

Die lieblichste und mütterlichste unter diesen Heiligen des Mittelalters ist wohl die Landgräfin von Hessen und Thüringen, die liebe heilige Elisabeth genannt.

Man nennt St. Elisabeth auch die Heilige aus unheiligem Hause. Die Geschichte ihres heimatlichen Fürstenhauses in Preßburg, Ungarn, weist manch blutige Seite auf. Keine Mittel wurden von den Fürsten und Rittern ihres Geschlechts gescheut, nicht Mord, nicht Raub und Totschlag, die Reichtümer zu vermehren, die Besitztümer zu vergrößern und die Macht im Lande zu festigen. Unchristlich genug mag das Treiben und Leben im fürstlichen Hause gewesen sein, aus dem Elisabeth, kaum vier Jahre alt, reich ausgestattet mit prunkhaftem Gefolge hinausgetragen wurde, um als zukünftige Verlobte des Landgrafen Ludwig von Thüringen auf die Wartburg gebracht zu werden. — So wurden in jenen Zeiten Kinder miteinander verlobt und für einander für das ganze Leben bestimmt, oder durch Gelübde für den geistlichen Stand vorbereitet, ohne darauf zu achten, ob sie dafür geeignet waren oder nicht.

Nicht weniger glanzvoll als in der Heimat war der Hof, an dem das fürstliche Ungarkind nun lebte. Düster und schwer mochten die Erinnerungen sein, die das zarte Mägdlein durch die früheste Kindheit begleiteten. Geld- und Habgier und Herrschsucht hatten ihre Mutter beherrscht und der stark ausgeprägte Materialismus unterstützte ihre ehrsüchtigen Pläne und erstickten die natürliche Mutterliebe. So darbte die kleine Elisabeth am heiligsten Gute, das ein Kind in seiner frühen Jugend besitzen kann. Der gewaltsame Tod ihrer Mutter, welche schon im Jahre 1213 ermordet wurde, hinterließ tiefes Erkennen in dem frühreifen Kinde all der unheiligen, allzumenschlichen Dinge, die dieses Verhängnis über das Haus gebracht, aus dem er geboren.

Dieses Erkennen aber schärfte auch das Empfinden der heranwachsenden Elisabeth für das Leben und Treiben, die Sitten und Gebräuche der fürstlichen Höfe im deutschen Lande und nicht zuletzt des glanz- und prachtliebenden Thüringischen Hofes. Dieses Erkennen war so tief und so klar, daß sich daraus das zielbewußte, von unbeeinflußbarem Willen diktierte Leben Elisabeths formte. Ein Leben, das die bisher nicht gekannten Gesetze der sozialen Gerechtigkeit, die werktätige Nächstenliebe und die Ausschaltung jeder egozentrischen Einstellung zum Leben zum Programm hatte. So ist das Erdenwirken dieser hohen Frau auch ohne alle barocke und legendäre Ausschmückung auch für uns Frauen der Gegenwart zum Vorbild geworden.

Es vollzog sich im Wesen Elisabeths nicht eine jähe Wandlung, bestimmt durch irgend ein Ereignis in den Jahren, als ihr Handeln vom gereiften Verstande geleitet wurde, sie erfaßte die Notwendigkeit einer Reform schon als Kind. Sie empfand schon damals die scharfen Gegensätze von Reichtum und Armut, die ungerechte Ausbeutung der Lebenskraft des besitzlosen Volkes, die allzugroßen Unterschiede zwischen Herr und Knecht. Darum sammelte sie als Kind schon alles achtlos weggeworfene Gut an Nahrung und Kleidung und gab es denen, die darbend am Wegrand bettelten. Sie sah mit frühreifen Kinderaugen die Pracht der Gewänder der Adeligen und die kaum notdürftige Bekleidung derjenigen, die für den Hof arbeiteten, das Land bebauten und Lasten trugen. Sie sah auch, wie viele arme Menschen litten an Krankheiten und Seuchen und in langem Siechtum elend verkamen, ohne daß die Ritter und hochadligen Frauen sich um das Elend ihrer Untertanen kümmerten. Sie empfand auch die krupellose Gleichgültigkeit, mit welcher die Frauen an diesen traurigen Dingen vorübergingen — gleichsam mit spitzen Fingern die schweren Schleppgewänder hebend, damit der Armut und Krankheit Unrat und Schmutz sie nicht berühre. Es ist darum auch nicht wunderlich, daß sie um dieses Erkennens willen schwer an ihren seidenen und samtenen Gewändern und an der fürstlichen Krone trug, mit denen man die zukünftige Landgräfin von Thüringen und Hessen schmückte. Ihr soziales Gerechtigkeitsgefühl empfand es auch als ein Unrecht, die Milch des armen Bauern zu trinken, dem kein Tropfen übrig blieb für seine eigenen Kinder.

Nicht Spott, nicht Tadel, noch Verachtung und Verleumdung hielten sie davon ab, ihr Ziel zu verfolgen. Der junge Landgraf, mit dem sie auf der Wartburg aufwuchs, bewunderte diese Charakterstärke, erkannte ihren Wert und ihre christliche Güte. Er schützte sie ritterlich und führte sie als Landgräfin seinem Volke zu. Mit 16 Jahren war sie eine gekrönte Fürstin, eine Landesmutter, wie sie kaum gütiger und ritterlicher sein konnte. — Sie suchte die armen Untertanen in den niedrigsten, armseligsten Hütten auf. Pflege Sieche und Kranke mit eigener Hand und nahm sich ganz besonders jener Kinder an, die durch Sünde geboren wurden, hernach vernachlässigt ein kümmerlich Dasein fristeten. Zu Füßen der Wartburg richtete sie das erste Hospital ein. Dort ward sie den Kranken alles: Helferin, Trösterin, Pflegerin und gütige, liebevolle Mutter.

Entscheidend war für ihr späteres Leben ihr Ent-

schon zum Streik der Konfektionsarbeiter gedehen. Als ungünstig wurden auch die Aussichten für die Papierindustrie, die Schuhindustrie bezeichnet. Keine dieser Schwankungen ging auch auf dem Arbeitsmarkt für die männlichen und weiblichen Angestellten unbemerkt vorüber. Es zeigte sich in einer ungeahnten Art der Zusammenhang mit dem Weltgeschehen, das Mitgerissenwerden durch politische und wirtschaftliche Umwälzungen in allen Teilen der Welt. Indiens Unabhängigkeitskampf hatte nicht nur für England und Indien Bedeutung, u. a. litt auch unsere Textilindustrie darunter. Die Kämpfe in China waren eine Katastrophe für die Exportindustrie unseres Landes. Manche Entlassung in Zürich hatte in einem Geschehen die Ursache, dessen Anlaß weit von Zürich lag. Nur ein Beispiel davon: Kürzlich vernahm ich auf der Stellenvermittlung des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich von der Entlassung von vier weiblichen Angestellten in einer Oel- und Benzinfirma Zürichs, die bekannt ist durch gute Bedingungen und Fürsorgeinstitutionen für das Personal. Der Ursache nachgehend fand ich als unmittelbaren Zusammenhang — die Wiederaufnahme der russischen Handelsbeziehungen. Rußland bemüht sich durch billige Benzinpreise um die Eroberung des europäischen Marktes. Sofort schließen sich die großen Oelfirmen Europas und Amerikas in einem großen Trust zusammen, der Streit zwischen ihnen wird überbrückt, um gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen. In Zürich ist die Auswirkung die Betriebszusammenlegung großer Oelfirmen Verminderung des Personals. Dasselbe mit dem Getreide. So werden alle Firmen durchgesiebt. Dort ein Angestellter, dort 2,3, an einem andern Ort gleich 5, 10. Es brauchen aber nicht einmal Entlassungen vorzukommen — wenn abgehendes Personal nicht ersetzt wird und die Arbeit auf die übrigen Angestellten verteilt, so hat das dieselbe Wirkung.

Die wenigen Monate seit Oktober, November 1930 bis heute brachten einen Wandel im Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie er in so kurzer Zeit kaum glaublich erscheint. Wie Pilze aus dem feuchten Erdboden wuchsen neue Geschäftsfirmen auf dem Boden Zürichs, der mit dem aus dem Ausland geflüchteten Kapital sich dafür eignete. Wo die Arbeit in den Geschäften auf ein Minimum zurückgegangen war, hatte doch sicher eine Abteilung, nämlich das Betreibungs- und Mahnwesen, nicht über Arbeitsmangel zu klagen! Leicht werden Schulden gemacht, zum Konkurs gewirtschaftet. Ich glaube, daß z. T. direkt von einer Erschütterung der Grundsätze des Geschäftsgebahrens gesprochen werden darf. Das Angestelltenverhältnis wurde davon in einer unerhörten Art und Weise betroffen. Es ist bitter, entlassen zu werden in einer Branche, deren Geschäftslage schlecht ist. Aber viel bitterer ist es, zu sehen, daß die Lage schwarz gemalt wird in der Absicht, dadurch Personalentlassungen, Lohnabbau, Arbeitszeitverlängerung plausibel zu machen. Darauf kommt es nämlich heraus. Systematisch wird in dieser Hinsicht gearbeitet. Die Geschäftslage wird schwärzer dargestellt als sie tatsächlich ist, ein Ansporn, um fieberhaft nach Rationalisierungsmöglichkeiten und Sparmaßnahmen in den Betrieben zu suchen und Entlassungen vorzunehmen. Besonders unheilvoll wirkte sich diese Bewegung auf die weiblichen Angestellten aus. Es waren plötzlich hier und dort die hohen Löhne der weiblichen Angestellten in gehobener Stellung, welche das Geschäft angeblich dem Ruin entgegenbrachten. In vielen Fällen wurden weibliche Angestellte mit 10 und mehrjähriger Dienstzeit im gleichen Geschäft wegen flauem Geschäftsgang entlassen. Firmen, welche für eine solche Handlungsweise männlichen Angestellten des Hauses gegenüber nicht hätten einstehen wollen, erlaubten sich dies ohne weiteres weiblichen Angestellten gegenüber. Die Krise wurde eine prächtige Gelegenheit, solche Angestellte durch junge Kräfte zu ersetzen, die billiger arbeiten. Wer die Stellenangebote in den Zeitungen verfolgt, wird beobachtet haben, daß in der Hauptsache die „junge, tüchtige" Angestellte gesucht wird, was gewöhnlich die Umschreibung für „möglichst billig" bedeutet. (Schluß folgt.)

Oberin Erika A. Michel zu ihrem 25-jährigen Jubiläum.

Am 17. Mai, dem Schwestern- und Diplomierungstage der Rotkreuzschwestern vom Lindenhof in Bern, wird die Mitarbeiter- und Schwesterngemeinde dieser Institution ehrend und dankbar auf die 25 Jahre zurückblicken, welche ihre Oberin in vorbildlichem Dienste in führender Stellung dem Hause gewidmet hat. Hingebungsvollste mütterliche Frauenarbeit ist mit der Einführung von jungen Töchtern in den Krankenpflegeberuf verbunden. Erika A. Michel hat sich in restloser Bereitstellung diesem Erzieherdienste geschenkt. Unter ihrer Führung haben mehr als 1000 junge Mädchen ihre Ausbildung im Lindenhof erhalten. So oft wird uns Frauen, — und wohl nicht ganz zu Unrecht, — eine verminderte Fähigkeit zum Festhalten am einmal übernommenen Posten zugesprochen. Im 25-jährigen Wirken von Oberin Michel aber haben wir wieder einmal den Beweis, daß es auch der Frau möglich ist, selbst in verantwortungsvollstem Amte einer Daueraufgabe treu zu bleiben. Neben ihrem Wirken im eigenen Spital- und Schwesternkreis gilt Oberin Michels Interesse z. B. als Vorstandsmitglied des Schweiz. Krankenpflegebundes und als korrespondierendes Mitglied des Weltbundes der Krankenpflegerinnen für Unterrichtsfragen auch der weitern Ausgestaltung der Berufsorganisationen. Die Auswirkungen einer zielsichern berufsbildnerischen Tätigkeit wird durch die Schwestern in ungezählte Krankenstuben unseres Landes hineingetragen und es ist das Verdienst einer hochstehenden Berufsausbildung durch unsere Pflegerinnenschulen, wenn heute die geschulte Krankenschwester überall im Volke Liebe und Vertrauen genießt.

Wir entbieten Oberin Michel unsere herzlichsten Wünsche zu ihrem weitern segensreichen Wirken.

A. v. S.

Prof. Seidel Ehrenmitglied des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins.

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich (Union für Frauenbestrebungen) hat auf seiner letzten Generalversammlung Herrn Professor Robert Seidel, einen der Vorkämpfer für die Idee des Frauenstimmrechts, zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Ist es auch kein Ehrendoktor, sondern nur eine bescheidene Ehrenmitgliedschaft eines Frauenvereins, die dem verdienten zürcherischen Vorkämpfer für das Frauenstimmrecht hier zu Teil wird, so wird doch kaum eine solche aus dankbarerem Herzen und mit freudigerer Zustimmung geboten worden sein als gerade diese.

Wir gratulieren dem greisen Frauenstimmrechtsfreund zu dieser aufrichtigen und von Herzen kommenden Ehrung auch an dieser Stelle aufs wärmste.

Das neue Parteiprogramm der freisinnig-demokratischen Partei.

Vor 14 Tagen hat die freisinnig-demokratische Partei auf ihrem Parteitag in Olten ein neues Parteiprogramm angenommen. Die Zeitungen haben seither dieses Programm ausführlich erörtert und im Wortlaut gebracht. Gewiß haben viele unserer Frauen dasselbe erwartungsvoll durchgegangen, was von unsern Bestrebungen vielleicht darin enthalten und damit anerkannt sein möchte. Den meisten wird es ergangen sein wie uns: Wir konnten uns einer starken Enttäuschung nicht erwehren. Steht etwas darin von der Förderung der Frauengruppen, von der Herbeiziehung der Frauen zur Parteiarbeit? Oder etwas von der Wünschbarkeit der Mitarbeit der Frauen in den Schulbehörden, den Armenbehörden. In den Verwaltungen der Spitäler und Asyle? Oder vielleicht gar ein Wörtlein vom Frauenstimmrecht? Leider nichts von allem! Ganz sind wir zwar nicht übergangen worden; aber mit welcher Vorsicht ist unserm Wunsch nach Mitarbeit am öffentlichen Leben Rechnung getragen worden: „Mitarbeit der Frauen an hiefür geeigneten öffentlichen Aufgaben". Das ist alles und ist zudem so vag und steht wieder so sehr im Belieben und Befinden des Mannes — denn wer entscheidet, was nun „geeignet" sei? wahrscheinlich kaum wir Frauen — daß zur Enttäuschung sicherlich aller Anlaß ist. Es ist überaus bedauerlich, daß das Groß der freisinnigen Partei sich noch immer nicht zu einer entschiedeneren Haltung den Frauen gegenüber entschließen kann. In einer Zeit, wo so viel Nationen und namentlich auch unsere Nachbarstaaten die politische Gleichberechtigung und Mitarbeit der Frau als etwas Selbstverständliches betrachten, noch so ängstlich nur von einer „Mitarbeit der Frau an hiefür geeigneten öffentlichen Aufgaben" zu reden, sollte eigentlich eine fortschrittlich sein wollende Partei sich nicht mehr gestatten.

Die freisinnigen Frauengruppen haben noch eine harte Arbeit vor sich, bis sie diesen schweren Boden aufgelockert haben werden.

Die Familienbillette,

um deren Gewährung sich unter andern auch die Kommission für Familienzulagen unseres Bundes schweiz. Frauenvereine so getreulich bemüht und mit Eingaben unterstützt hat, sind nun also auf den 1. Mai eingeführt worden. Die Tagespresse hat die Einzelheiten und die nähern Bedingungen, unter denen sie ausgegeben werden, ausführlich besprochen, so daß es sich für uns erübrigt, näher darauf einzugehen. Was wir hier wollen, ist nur unserer Kommission den herzlichsten Dank auszusprechen für ihre Bemühungen und ihr nimmermüdes Eintreten. Sie hat damit ein Stück Familienpolitik getrieben, für die ihr unzählige Familien, die nun dieser Erleichterung teilhaftig werden, herzlich dankbar sein werden.

Ring der Frauen.

Auf der deutschen Bauausstellung, die vom 9. Mai bis 2. August in Berlin stattfinden wird, werden über hundert Frauenverbände, darunter alle Verbände sportlicher, gesellschaftlicher, sozialer Art in einem „Ring der Frauen" ihre Hoffnungen, Ziele und Wünsche zum Ausdruck bringen. Der Ring der Frauen ist tatsächlich ein Ring: Ein Rundhaus, das sich innerhalb der Deutschen Bauausstellung in Berlin erheben wird. Es wird aus konzentrischen Ringen bestehen. An der Spitze des Unternehmens steht Peter Behrens, ferner der Verein für deutsches Kunstgewerbe und der Verein zur Förderung des Gewerbefleißes; Protektoren sind große kulturelle, industrielle und kommerzielle Unternehmungen, die die Errichtung und Ausschmückung des Rundhauses übernommen haben, dessen Vitrinen für die Ausstellung von Qualitätsstücken deutscher Werkkunst zur Verfügung gestellt wurden.

Die 10. Session der Völkerbundskommission gegen den Frauen- und Kinderhandel.

Die 10. Session der Völkerbundskommission gegen den Frauen- und Kinderhandel, an der als Regierungsvertreterinnen Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Elsa Matz und Elisabeth Zillken, die Generalsekretärin des deutschen katholischen Fürsorgervereins, Dr. Estrid Hein für Dänemark, die Jugendrichterin Wanda Grabinska für Polen, Mme. Romniciano für Rumänien und Frau Dr. Luisi für Uruguay, und als Besitzerinnen Mme. Curchod-Secretan für den Internationalen Verband der Freundinnen junger Mädchen, Mlle. Lavielle für die internationale Liga der katholischen Frauenvereine, Mme. Thürler für den internationalen katholischen Mädchenschutzverein und Mme. Avril de Sainte-Croix für die internationalen Frauenorganisationen teilnahmen, darf dank der außergewöhnlichen sittlichen Höhe und Offenheit, die diesmal in den Debatten zutage trat, zu den besten Sitzungen des Ausschusses gezählt werden.

Sie fand vom 21. bis 27. April statt. Von den 13 den Ausschuß bildenden Ländern waren nur die Vereinigten Staaten nicht vertreten. Verschiedene Redner betonten aufs neue die Notwendigkeit, das Abkommen gegen den Mädchenhandel von allen Ländern, die es unterschrieben, ratifizieren zu lassen und die Zustimmung der andern Länder ebenfalls zu erreichen, selbst wenn sie nicht zum Völkerbund gehören. Dies ist notwendig, wenn man dem scheußlichen Mädchenhandel den Todesstoß geben will. Eine Tatsache, die zur Verhandlung kam, bestätigte diese Feststellung; nämlich die letztes Jahr gemachte Entdeckung einer Organisation von Händlern, welche in Buenos Aires seit zahlreichen Jahren arbeitete. Argentinien hat das Abkommen gegen den Mädchenhandel nicht unterzeichnet und es war unmöglich, genügende Beweise für eine Verurteilung der Schuldigen durch andere Gesetzesartikel zu erbringen; man mußte die Verfolgung gegen die Organisation als solche anstrengen, weil unter der Decke zweideutiger Statuten sie sich als cooperativer Unterstützungsverein ausgab. Weil die Statuten der Zwy Mygdal (so nannte sich dieser Frauenhandel) gesetzlich gebilligt waren, konnte die Klage einen dem Staate verursachten Schaden nicht genügend nachweisen und 106 Mitglieder dieses Vereins mußten nach einiger Zeit Haft wieder freigelassen werden, nur eine kleine Zahl konnte für andere Vergehen verurteilt werden, die übrigen mußte man laufen lassen. Ganz anders wäre das Ergebnis in einem Lande mit einem mit der internationalen Gesetzgebung gegen den Mädchenhandel übereinstimmendem Gesetze gewesen.

Die den Kampf gegen den Mädchenhandel führenden großen Organisationen liefern alljährlich ihre Tätigkeitsberichte. Solche wurden dieses Jahr besonders lebhaft gewürdigt und besprochen. Sie enthielten über verschiedene für den Ausschuß wichtige Dinge Aufschluß: z. B. die Frage der Propagandafilme gegen den Mädchenhandel, den Nutzen der Beibehaltung der Reisepässe für die Minderjährigen, das Schutzalter, die Verwendung von Frauen im Polizeidienst, die Heimschaffung der Opfer des Mädchenhandels. Zwei Berichte beruhten auf ausgedehnten Umfragen über diese Dinge. Der Bericht des Vereins der Freundinnen junger Mädchen wies auf die Gefahren der Schönheitswettbewerbe hin, welche leicht zur unsittlichen Ausbeutung der Bewerberinnen führen können. Weder Frau Curchod-Secretan, noch Mitglieder des Ausschusses haben verlangt, daß diese Frage vor den Völkerbundsrat gezogen werde, wie die Zeitungen berichteten, aber verschiedene Mitglieder des Ausschusses haben die Bedeutung betont, welche eine ernsthafte Untersuchung über diese Wettbewerbe hätte.

27 Regierungen hatten Berichte über die in ihren Ländern unternommenen Schritte zur Unterdrückung des Handels mit unzüchtigen Veröffentlichungen gesandt. Wichtige, aus der Schweiz beigebrachte Angaben waren leider in dem zur Diskussion vorliegenden Texte ausgelassen worden. Das Sekretariat wird für das nächste Jahr womöglich eine Broschüre mit der Sammlung der Gesetze über diese Frage veröffentlichen, sowie die über die Anwendung dieser Gesetze handelnden Erläuterungen. Die im Ausschuß gepflogenen Besprechungen der verschiedenen Fragen haben die Regierungen dazu geführt, freimütig zuzugeben, daß das System der öffentlichen Häuser ein Hindernis in den von der Mehrzahl der Länder in der internationalen Gesetzgebung gegen den Mädchenhandel gewünschten Verbesserungen ist. Eine dieser Fragen ist die Aufhebung jeder Altersgrenze im Abkommen von 1921, um unabhängig vom Alter den Mädchenhandel ganz zu bekämpfen. Weil das System der öffentlichen Häuser noch nicht überall abgeschafft ist, hat man heuer die Frage des Schutzalters nicht lösen können. Die gleichen Schwierigkeiten erhoben sich in betreff eines Abkommenentwurfes gegen Personen, die von der Unzucht anderer leben. Diese heikle Frage wurde jedoch mit einer Vornehmheit der Gesinnung behandelt, die alles Lob verdient. Der Delegierte eines Landes, in dem das System noch besteht, sprach mit aller Schonungslosigkeit von der Einrichtung der öffentlichen Häuser und ein Gesetzestext wurde angenommen, der es ermöglicht, sie zu bekämpfen. Dieser edle Freimut kennzeichnete auch die nun folgende Diskussion sowie alle übrigen Sitzungen. Noch nie hatte die Stimmung für Abschaffung sich so offenkundig und offiziell kundgegeben. Der angenommene Text ist sowohl durch die Weite der Definition des Begriffes „Zuhälter" als durch die gegen diese Subjekte vorgesehene Sühne sehr zufriedenstellend. Ein Delegierter ging sogar so weit zu verlangen, daß der Zuhälter selbst den Beweis seiner Unschuld und im besondern seiner unanfechtbaren Existenzmittel leisten sollte, was die Erbringung des Schuldbeweises sehr erleichtern würde.

Alle Frauen werden dankbar vernehmen, daß der Ausschuß die vermehrte Anstellung von Frauen bei der Polizei lebhaft empfohlen hat. Er ist durch die eingegangenen Berichte zur Ueberzeugung gekommen, daß die Polizistinnen im Kampfe gegen den Mädchenhandel eine sehr wichtige Rolle spielen und daß sie besonders zum Schutze sittlich gefährdeter Frauen oder Kinder oder solcher, die Opfer oder Zeugen von Ausschreitungen sind, sehr geeignet sind.

Das Studium des Heimschubs der Prostituierten, gestützt auf einen Abkommensentwurf, der am Warschauerkongreß im letzten Herbst beraten worden war, erweckte besorgtes Interesse deshalb, weil einige Artikel desselben starken Widerstand erfahren hatten. Vierunddreißig Verbände, die mehr als 40 Millionen Frauen vertreten, hatten Proteste eingesandt, die vom Sekretariat zusammengefaßt wurden. Der Experte der belgischen Regierung unterstützte die Empfehlungen der Frauen und beleuchtete sie durch schlagende Beispiele. Der Ausschuß beauftragte hierauf in Anerkennung der Berechtigung dieser Einwände eine Frau, die Vertreterin von Uruguay, für die nächste Versammlung des Ausschusses einen neuen Abkommensentwurf mit Berücksichtigung der erhobenen Einwände auszuarbeiten.

Der Voranschlag des Budgets sieht für das kommende Jahr 12,000 Fr. Druckkosten vor für den Druck eines Bandes mit den Gesetzen und Verordnungen aller Länder über den Frauen-

---

schluß, mit offenen und ehrlichen Waffen ihrem sozialen Denken Geltung und Achtung zu verschaffen. Sie wußte wohl, daß das üppige Leben auf den Burgen und Schlössern nur durch die schweren, ungerechten Abgaben des Volkes möglich wurden. Darum entschloß sich Elisabeth, für sich und ihre treuen, dienenden Frauen den Tisch nur mit denjenigen Speisen beschicken zu lassen, die aus den rechtmäßigen Einkünften ihres Herrn Gemahl zu beschaffen waren. Was für Folgen dieser Entschluß für Elisabeth hatte, kann man nur einigermaßen ermessen, wenn man bedenkt, daß dies ein öffentlicher Bruch und Tadel gegen die allgemein herrschenden Sitten und Gebräuche des damaligen Rittertums waren. Laut geschichtlicher Ueberlieferung soll Elisabeth von Thüringen bei einer damals herrschenden Hungersnot Tag um Tag an die 900 Arme und Kranke auf dem Schloß mit Speise und Trank versehen haben.

Vier Kinder schenkte Elisabeth ihrem Gemahl, das vierte erblickte das Licht der Welt erst nach dessen Tod. Er starb an einer Seuche fern von der Heimat auf dem Wege ins heilige Land, als er an einem Kreuzzug teilnahm.

Unermeßlich muß der Verlust ihres Gatten für Elisabeth gewesen sein. Denn er allein verstand ihr heiliges Wesen, ihre Liebe zur Armut. Bei ihm fand sie allzeit Schutz und Stütze, wenn die landgräfliche Familie ihr Tun tadelte. Nach dessen Tod stand sie allein und hatte die ganze Verwandtschaft gegen sich. Diese war natürlich mit ihrer großzügigen Freigebigkeit nicht einverstanden. Der Nachfolger und Bruder ihres Gemahls, Konrad Raspe genannt, stellte sie daher auch vor die Alternative: entweder sich in die Hausordnung der landgräflichen Familie zu fügen, an der gemeinsamen Tafel teilzunehmen, die Witwengüter mit denjenigen der Familie zusammenzulegen zur gemeinsamen Verwaltung, oder aber die notwendigen Folgen zu tragen und das Schloß zu verlassen. Innerlich hatte sich der Bruch wohl schon lange vollzogen. Nun konnte Elisabeth im Sinne ihrer Liebe zur christlichen Einfachheit und Armut leben, die prunkhafte Umgebung verlassen und selbst arm unter den Armen sein. Sie verließ die Burg, kämpfte nachher um ihr rechtmäßiges Erbe, das Witwengut für ihre Kinder und um die Mittel zu besitzen, die Werke christlicher Nächstenliebe praktisch und tatkräftig auszuüben.

Sie lebte in einer armseligen Wohnung, spann Wolle, um sich den notdürftigen Unterhalt zu verdienen, war unermüdlich in der Pflege der Kranken. Ihre Abkehr von der Welt wurde immer strenger und zwei Jahre vor ihrem Tode, also mit 22 Jahren, trat sie in den von Franziskus von Assisi gegründeten Orden der Klarissinnen ein. Die Lehre von der Armut des heiligen Franziskus verbreitete sich damals schon weit herum in deutschen Lande, und hocherfreut über das opferbereite Leben der Landgräfin von Thüringen soll Franziskus ihr durch einen Boten seinen ärmlichen Mantel als Zeichen seiner geistigen Freundschaft gesandt haben.

Aus den Einkünften der Stadt Marburg, die ihr als Witwengut zugewiesen wurden, erbaute sie Hospitäler, stiftete Kirchen und Klöster, die im Dienste der Armen und Kranken standen.

Um sich ganz in den Dienst der sozialen Not und der Pflege der Kranken zu stellen, trennte sie sich von ihren Kindern, gab sie in gute Obhut und zur Ausbildung in ein Kloster. Die Klöster waren damals die einzigen Bildungsstätten. Sie wollte nicht nur ihren Kindern leben, sondern Mutter aller Kinder, vorab aller armen Kinder sein. Ihre Kinder waren wohl geborgen, groß war aber die Zahl jener, die ohne Obdach, ohne Nahrung und ohne Pflege waren.

Unermeßlich war die Selbstaufopferung dieser frommen Frau, und es ist wohl nicht umsonst, daß große Männer verschiedener Konfessionen sich Jahre und Jahre mit der Erforschung ihres Lebens abgegeben haben. Am 19. November 1231 starb die liebe Heilige, erst 24 Jahre alt, von Tausenden von Armen und Kranken betrauert, denen sie alles geopfert, Heimat, Gut und Ansehen, ja selbst ihre Kinder, denen sie die asketisch strenge Lebensweise, die sie führte, nicht hätte zumuten wollen. Sie hat in der Kürze ihres Lebens die Erfüllung ihres Lebensprogrammes mit bewundernswürdiger Energie und Ausdauer erreicht. Ihr Jahrhundert ist durch sie aufmerksam geworden, daß jeder Mensch ein Anrecht auf Nahrung, Kleidung und Obdach hat; sie hat offenkundig und tatkräftig gezeigt, daß auch der Besitzende nicht gedankenlos am Elend des Besitzlosen vorbeischauen soll, sie hat hemmungslos alles hergegeben, was sie besaß, um der christlichen Nächstenliebe in der menschlichen Gesellschaft Geltung zu verschaffen. Viele haben damals schon versucht ihrem Beispiel zu folgen. Vier Jahre nach ihrem Tode wurde sie heilig gesprochen und wird heute vom katholischen Volke als eine ihrer größten und volkstümlichsten Heiligen verehrt. Unzählige Vereine, die im Sinne der hl. Elisabeth sich der Hilfe der Notleidenden und der Pflege der Kranken widmen, wurden im Laufe der Jahrhunderte gegründet, und ihr segensreiches Wirken lebt so fort in der Erkenntnis, daß wir nicht nur um unser selbst willen auf Erden, sondern für einander da sind. —

Es werden bei diesem Zentenarium viele Feste gefeiert werden. Möchte man sich dabei doch vor allem daran erinnern, daß auch in unserm Jahrhundert viel, sehr viel soziale Arbeit zu tun und viel menschliche Not und Schwachheit zu lindern sind. Und möchte es doch diesem Jahrhundert auch an Frauen nicht fehlen, die gleich Elisabeth von Thüringen erkennen, daß sozialer Gerechtigkeitssinn, christliche Charitas und die Liebe zum Kinde als dem werdenden Geschlecht Frauentugenden sind, deren Segnungen und Früchte die Jahrhunderte überdauern.

Maria Scherrer.

Photographie oder Original?

Wozu noch das gemalte oder gezeichnete Porträt, heute wo fast jede Familie ihren „Kodak in der Westentasche" besitzt und wo man besonders die junge und jüngste Welt mit oder ohne ihr Wissen, in gemachter oder nicht gemachter Pose und in so lebendigen Situationen im Nu für die Ewigkeit festhalten kann. So wahrheits- und naturgetreu gibt ja die Linse das Bild wieder, und so — billig: wirklich, was will man mehr?

Gemalte Bildnisse? Nun ja, zugegeben, Originale machen sich gut in einem Zimmer, sie geben jedem Raum, man weiß nicht recht wieso, eine vornehme Note. Früher gehörte es ja auch zum guten Ton, daß man sich womöglich seinen „Dofmaler" hielt und die Familienglieder abkonterfeien ließ; und auch heute, freilich, gewiß, wer sich so ein schönes Oelbild von einem guten Künstler leisten kann — es ist ja schon noch feiner als eine Photo. Man hätte auch wohl einmal den Wunsch, ein Kind in einem besonders glücklichen Entwicklungsstadium vom Pinsel des hellsichtigen Künstlers festhalten zu lassen. Aber abgesehen davon, daß ein Bild doch nie so ähnlich wie eine Photographie, dürften doch gewöhnliche Sterbliche, für die die Geldfrage nicht vornehmerweise außer Betracht fällt, nicht wagen, nach dem Preis eines solchen Kunstwerkes zu fragen. Wenn man an die Preisbezeichnungen in den Ausstellungskatalogen denkt, — das geht ja immer gleich in die Tausende.

Diese Ueberlegung über die materielle Frage stellen auch jene an, die das Original nicht nur um der dekorativen Wirkung im Raum vorziehen, sondern die sich des Unterschieds zwischen Lichtbild und künstlerischer Schöpfung durchaus bewußt sind. Ge-

und Kinderhandel. Dieses Dokument wird vom Rat und der Versammlung des Völkerbundes schon lange verlangt und wird die größten Dienste leisten.

Es ist im Verlauf der Sitzungen mehrmals festgestellt worden, daß die vom Ausschuß gemachten Arbeiten und Studien nicht genug bekannt sind und nicht bis zu den Kreisen dringen, die sich mit sozialen Fragen beschäftigen. Es beeinträchtigt dies den Fortschritt des unternommenen Kampfes. Hoffen wir, daß der Ausschuß für das folgende Jahr die Ermuntigung erfahre, der er zur Nutzbarmachung und größerer Verbreitung seiner Arbeiten gerne begegnen möchte. M. Wavre.

Zum Muttertag.

Sehr geehrte Frau Redaktorin!

Ihre Gedanken über den Muttertag sind wohl allen mütterlichen Leserinnen des „Schweizer Frauenblattes" aus dem Herzen geschrieben. Wäre es nicht ganz gut, wenn die „Frauenzeitung" jeweils vor und nach diesem „geschäftlichen" Muttertag einige Beispiele aus dem alltäglichen Leben bringen würde, wie Kinder ihre Mütter ehren und auch noch als Erwachsene ihre Lebensarbeit anerkennen können?

Z. B. Da lebt in einer schönen Schweizerstadt eine Mutter. Ihre Kinder sind geraten, erwachsen und glücklich verheiratet. Ihr Sohn, ein junger Arzt an einer Klinik, ist für einige Zeit ins Elternhaus zurückgekehrt, um da die Heimkehr seiner jungen Gattin mit dem Erstgeborenen abzuwarten. Glücklich über die Gegenwart des geliebten Sohnes nickt nach einem Mittagessen die gute Mama ein wenig ein. Behutsam räumt der Sohn den Mittagstisch ab und wäscht in der Küche Geschirr und Zubehör rein säuberlich auf. Die glückliche Mutter und erneute Großmama erwacht aus ihrem Schlummerchen gerade in dem Augenblicke, als der Sohn, der junge Arzt, den letzten Teller hinter ihrem Rücken in den Schrank versorgt. Voll Mutterstolz zeigt sie dem Nachmittagsbesuch, einem jungen Mädchen, ihre tipp-topp aufgeräumte Küche mit dem glänzend gescheuerten Küchenboden. — Sie selber war jedenfalls eine vorzügliche Erzieherin, ein Beispiel und Vorbild und dabei lieb und gütig „comme une ange sur la terre", wie sie in ihrer nähern Umgebung benannt wird. —

Ein Gegenbeispiel dazu lieferte mir eine Mitteilung meiner Wochenhilfsfrau. Ihr Mann war Kriegsteilnehmer. Als er heimkehrte, war seine gute Stelle als Bäcker besetzt. Als Handlanger verdient er nicht mehr genug, um auch für das nahende Alter vorsorgen zu können. So hilft die Frau auch noch in ihren ältern, beschwerlicheren Jahren durch Arbeit außer dem Hause mit. Sie fährt jeweils mit einem Frühtram in die Stadt, muß aber oft während der ziemlich langen Fahrt stehen, weil keiner der jungen kräftigen Mitfahrer ihr seine Sitzgelegenheit anbieten würde. Auch hier wäre eine schöne Gelegenheit, eine Mutter zu ehren! A. G.-H.

Landfrauenbewegung.

Der 1. solothurnische Landfrauentag in Olten, der sich zu einem herzerauickenden Frauenfestchen gestaltete, war neben einem strammen, stattlichen Aufmarsch vom Lande natürlich auch von vielen Oltnerinnen besucht worden. Er war vom kantonalen Bauernverband einberufen worden und stand ganz unter männlicher Aegide, wenn auch zwei Referentinnen gebeten waren. Man hatte das Gefühl, weniger an einer Frauentagung, als bei den Männern zu Gaste zu sein, was aber keineswegs verletzte, weil unsere Gastgeber ungemein liebenswürdig waren. Alles Gebotene trug den Stempel der Würde und der unverdorbenen Heiterkeit. In den langen, dichtbesetzten Reihen von Frauen bemerkte man manch glückliches, fröhliches, mehr noch gutmütige und treuherzige, am meisten jedoch ernste Gesichter. Verhutzelte Weiblein, wie sie früher leider namentlich auf dem Lande zahlreich waren, fand man keine. Nun wiegen wir uns nicht in der Illusion, es gäbe deren keine mehr, oder wir könnten jeden Gram in den Hades jagen, gestatten uns aber doch, einges dieser Besserung auf das Konto unserer Frauenbewegung zu schreiben, weil die Frau in der frischen Luft der neuen Zeit, an der mitzuarbeiten unser Ziel ist, sich stärkt.

Im ersten Referenten, Herrn Nationalrat Müller, hatten wir einen feinfühlenden Interpreten gefunden und zugleich einen sachkundigen Vermittler zwischen Stadt- und Landfrau. In einem gefühlvollen und doch gar nicht rührseligen Vortrag beleuchtete er die gute und die schlimme Seite des Landlebens, es dem Stadtleben gegenüberstellend. Die Schuld an der Sehnsucht der Bäuerin nach der Stadt trägt einmal die zu große Hetze, mehr noch aber ist es der Konflikt: Stall und Stube. Wohl sorgt die Frau mit ihrem klaren Blick für die pekuniäre Lage treulich für den Stall, nur will sie dies nicht auf Kosten der Stube tun. Dem nüchternen, materialistisch denkenden Mann geht der Stall vor. Das bringt den Riß in die Familie und in das Herz der Frau. Unvermeidliche Tragik liegt weiter im allzu engen Zusammenleben der Hausgemeinde, einem Umstand, der viel Glück in sich schließen könnte, wenn ... ja, wenn es nicht überall menschelte. Schon das junge Mädchen leidet unter den Verhältnissen im Elternhaus. Der Vater verspottet die Neuerungen, die es in der Haushaltungsschule gelernt, wehrt ihm das „Gäggeligüg", ohne das sie Großmutter „auch auskam", und zerstört so, ohne bösartig zu sein, aber aus mangelndem Verständnis, viel Freude, Poesie und Schönheit im jungen Herzen. So erwacht der Traum, die Sehnsucht nach der Stadt. In der Stadtwohnung ist Ruhe, Schönheit, Komfort. Die Bäuerin, in ihrem poesieumwobenen Umkreis denkt wenig an die mechanische Tätigkeit der Fabrikarbeiterin, weniger noch an die Angst der Städterin vor der Untreue ihres Gatten. Der Bauer ist treu. Ritterdienst, ja Ausdruck der Dankbarkeit darf man von seiner herben Art nicht verlangen. Im Grunde estimiert er seine Frau und meint es gut; er wird umlernen müssen und der Frau mehr Freiheit, mehr Freude, mehr Sonne gönnen. Dann wird die Landfrau, auch wenn sie auf manche Attribute einer fortgeschrittenen Kultur immer wird verzichten müssen, so glücklich oder glücklicher sein als ihre Schwester in der Stadt.

Wir Frauen freuten uns, daß auch eine Frau sprechen würde und waren gespannt, die uns allen unbekannte Referentin, Frl. Minger aus Bern, zu hören. Sie sprach über Aufgaben der Landwirtschaftlichen Frauenvereine. Dies ist nun ein so spezielles Gebiet und liegt unserm Interessen so nahe, daß ich den Vortrag nicht in einer kurzen Wiedergabe im engen Raum, der mir hier zur Verfügung steht, zerzausen möchte, sondern lieber später ausführlicher darauf zurück käme, sofern nicht eine Berufenere aus der Landfrauenorganisation dies inzwischen tut. Die jugendliche Referentin hat hier ungemein imponiert einmal durch ihren klaren, interessanten und lehrreichen Vortrag und dann durch ihr feines, fraulich-bescheidenes Auftreten. Wir freuten uns, eine so frische, energische und tüchtige Persönlichkeit kennen gelernt zu haben, die als Sekretärin des bernischen Landfrauenvereins ja auch am Werke der Frauenbestrebungen arbeitet. Wir freuen uns auch, daß es gerade einer unserer Landesväter ist, der eine so flotte, einfache und „urchig" schweizerische Tochter erzog.

Eine zweite Frau kam zum Wort, Fr. Amiet-Schmutz, als Präsidentin ehemaliger Schüler der soloth. landwirtschaftlichen Haushaltungsschule. Sie fand treffende, warme Worte der Propaganda für dieses Institut. Einer unserer Nationalräte, Herr Stuber, begrüßte die Anwesenden. Hoch pries sein Lied die brave Frau. Wir haben gar keinen Grund, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln und würden, wenn alle Männer so rechtlich, brav und korrekt wären wie der solothurnische Bauernführer, vielleicht sogar überhört haben, was anderseits doch auch sehr deutlich aus seiner Rede klang. Die Leserinnen verstehen das Weitere ohne Kommentar. E. U.

Von Kursen und Tagungen.

Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht

Samstag, den 30. und Sonntag, den 31. Mai 1931

XX. Generalversammlung

in BADEN

Musiksaal des alten Gemeindeschulhauses.

Tagesordnung:

Samstag, den 30. Mai: Oeffentliche Versammlung.

Um 15 Uhr: **Statutarische Geschäfte.**

1. Aufruf der Delegierten.
2. Jahresbericht.
3. a) Kassenbericht.
   b) Festsetzung des Jahresbeitrages 1931/32.
4. Bericht der Kinokommission.
5. Ferienkurs 1931.
6. Ort der nächsten Generalversammlung.
7. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Um 17 Uhr: **Vortrag.**

Erfahrungen aus der Jugendstrafrechtspflege

von Frl. Dr. Schlatter, Jugendanwalt, Horgen.

Um 19 Uhr: Bankett im Hotel „Waage" (Weite Gasse) zu Fr. 5.—. Nachher Abendunterhaltung und Einladung zum Tee durch die Stadt Baden.

Sonntag, den 31. Mai, um 10 Uhr 15:

Oeffentl. Versammlung im Musiksaal des alten Gemeindeschulhauses.

Die Mitarbeit der Frau in der Kirche

von Frl. Burkhardt, Genf, Mitglied des Kirchgemeinderates.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit

von Frau Dr. E. Gasser, Rüschlikon bei Zürich.

Um 14 Uhr: Einladung der Sektion Baden zu einer Autofahrt nach Schloß Wildegg, Vindonissa u. Königsfelden, mit Besichtigung. Rückkehr nach Baden gegen 17 Uhr. — Es stehen in Baden eine Anzahl Freiquartiere zur Verfügung. Anmeldung dafür sind bis 25. Mai zu richten an: Frau Barth-Frikart, Mellingerstr. 102, Baden. — Es wird dringend gebeten, sich für das Bankett vom Samstag abend bis zum 25. Mai anzumelden bei: Frau O. Kübler, Burghaldenstraße 12, Baden.

Der deutsch-evangelische Frauenbund

wird in der Pfingstwoche seine 17. Generalversammlung in München abhalten. Es wird mit einer starken Beteiligung gerechnet werden dürfen, umsomehr als die in der Universität stattfindenden Verhandlungen wichtige Zeitfragen zur Besprechung stellen werden. Was heißt Menschenbildung? Diese Frage wird Professor D. Sommerlath-Leipzig in dem Hauptvortrag „Menschenbildung in deutsch-evangelischem Sinn" grundlegend beantworten, während Frau Rohde und Dr. Annerose Fröhlich, beide Hannover, die Bedeutung von Ehe und Familie, sowie des Berufes für Menschenbildung aufzeigen werden. Der starken sozialen Arbeit im deutsch-evangelischen Frauenbund wendet sich das Thema der Stadtverordneten Frau Asta Rötger-Berlin zu: Wohlfahrtspflege in der Gegenwart. Deutsch-evangelische Frauen haben in der geistigen Not der Zeit einzutreten gegen den Ansturm des Kulturbolschewismus. Deshalb behandelt der 2. Hauptvortrag von lic. Dr. W. Künneth-Spandau: Kampf gegen das Freidenkertum.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Dienstag, den 19. Mai, 15 Uhr, in der Solitüde, Grenzacherstr. 206 (grüner Autobus an der Zentralbahnstr. 2.30 Uhr nach der Solitüde zu 30 Rp.). Frauenzentrale beider Basel: Jahresversammlung. Traktanden: Die üblichen. Nach der Pause (Erfrischungen nach freier Wahl) Fräulein Maria Leemann, Basel: **Ferienmöglichkeiten für Frauen und Töchter.**

Bern: Montag, den 18. Mai, 20 Uhr, im Daheim, Sternzimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen: **Streiflichter auf den höhern Unterricht in den U. S. A.,** von Frau Eleanor Sieck-Dorr.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Ihr Garten werde zum Wohnraum
Darf ich Ihnen zeigen, wie man denselben anlegt und bepflanzt, damit Ihre Familie darin Erholung und stärkende Lebensfreude findet? Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Besprechung. P 8632 Z
Walter Leder, Gartengestalter
Zürichberg Tel. 23 124
Entwurf und Ausführung neuzeitlicher Wohn- und Ziergärten. — Referenzen aus allen Teilen der Schweiz.

Heute ist er kräftig ... Nagomaltor hält was es verspricht sagt Frau B.
Aus 3173 Konsumenten-Zuschriften:
.... seither haben wir auch seine Wirkung gesehen, denn unser Junge war körperlich sehr schwach, dazu gering an Gliedern und blutarm. Heute, nach Gebrauch von all' den Nagomaltor-Büchsen, ist er kräftig, stark an Gliedern und man merkt nichts mehr von Blutarmut. Ihr Produkt schafft, was es verspricht, vor allem Knochen und Kraft .... Frau A. B. 2050
NAGOMALTOR
Nagomaltor gr. B. 3.60, kl. B. 2.—
Malinago gr. B. 2.50 / Sanago gr. P. 1.60, kl. P. 0.95
QUALITRETS-PRODUKTE DER NAGO OLTEN
P 500 On

Auf der Reise
sind Sie Erkältungsgefahren besonders ausgesetzt. Daher reisen Sie nie ohne Aspirin-Tabletten.
BAYER
ASPIRIN einzig in der Welt
Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken 236

Persil Persil
Die Hausfrau stets Persil begehrt, weil es sich überall bewährt! In allen Fällen, wie's auch sei, Persil macht alles wieder neu!
P 307 Q

Zu vermieten
In herrschaftl. Landsitz in prächtiger Lage sind über Sommer P 9787 Z
1-3 möbl. Zimmer
für kürzere od. längere Zeit zu vermieten.
Besonders geeignet für Erholungsbedürftige. Ausk. erteilt Seminarstr. 21, I., Zürich 6.

Großer billiger Verkauf
Jede Art Vorhänge
von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. GROB, Zürich
Augustinergasse 52

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspäne) mit
„TRUMO"
der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.
Wo nicht erhältlich direkt durch P 88 U
Enzmann-Oster
Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

"LENZBURGER" TAGES-PLATTE:
Junge Erbsen mit Wurstkörbchen
1/1 Büchse Erbsen Hero Lenzburg, 250 gr. Lyoner, 40 gr. Butter, Petersilie, Salz.
Die geöffnete Büchse Erbsen in heisses Wasser zum Erwärmen stellen, das Wasser abgiessen, Butter mit Petersilie und 2 Messerspitzen Mehl dämpfen, etwas Erbsenwasser zugeben und die Erbsen darin aufkochen.
Die Lyoner Wurst in Scheiben schneiden, nicht enthäuten und in siedende Butter legen. Die Wurstscheiben runden sich dann zu Körbchen. Erbsen auf heisser Platte anrichten und mit den ebenfalls mit Erbsen gefüllten Wurstkörbchen garnieren.
Hero Conserven Lenzburg
Bieten zu jeder Zeit eine reiche Auswahl ausgezeichneter Gemüse
Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten unser Preisprospektchen
268/2

weiß, die Photographie ist naturgetreu; aber das künstlerische Bild, das den innern, nicht nur den äußern Menschen in seinen wesentlichen Eigenschaften erfaßt, ist wahrer, selbst wenn die Aehnlichkeit auf den ersten Blick nicht so sehr in die Augen springt. Es gibt in der bildenden Kunst wie in der Literatur, sagen wir im Roman, eine innere Wahrheit. Sie kommt dadurch zum Ausdruck, daß der echte Künstler die Persönlichkeit psychologisch erfaßt, daß er wichtige Züge ihres Charakters betont, Nebensächlichkeiten, Zufälligkeiten des Alters oder der Situation weglässt, während die Photographie mechanisch und gedankenlos alles gleichermaßen wiedergibt; etwas Technisch-mechanisches bleibt ihr immer anhaften. Der Künstler kann der Individualität in viel höherem Maße gerecht werden; ja, es kommt vor, daß er Eigenschaften in einem jungen Menschen sieht und vorahnend erkennt und zur Darstellung bringt, die sogar den eigenen Angehörigen oft erst viel später offenbar werden, darum, weil der Künstler die „innere Schau" der Dinge besitzt.

Solches dem noch zu sagen, der die Ausstellung von Kinderbildnissen einer kleinen Anzahl erster Zürcher Künstler im Kollegatelier im Zürichhorn (26. April bis 31. Mai) besucht, ist wohl nicht nötig; denn diese in verschiedenen Techniken und künstlerisch durchaus individuell verschiedenen Auffassungen wiedergegebenen Bilder sprechen in diesem Sinn deutlich genug zum Betrachter. Man verläßt die Ausstellung nicht ohne ein tiefes Bedauern, daß die bei uns offensichtlich so gut vertretene Porträtkunst heute in unserm Bürgerstand (der für „Perser" und Pelze so leicht zu haben ist), so stiefmütterlich behandelt wird; sind es doch nicht die obern Zehntausend, sondern es ist ja besonders der gebildete Mittelstand, an dem unsere Kultur ihre sicherste und zuverlässigste Stütze hat. Das gemalte Bild sollte wieder heimischer werden in unsern Stuben. Je und je stand in Zeiten hoher Kulturblüte eines Volkes die Porträtkunst in hohem Ansehen (wir brauchen wohl kaum an das Deutschland Dürers, an das Venedig Tizians, an das England van Dycks und Reynolds zu erinnern).

Aber wir hören immer noch den Einwurf: Geht das nicht über die Mittel gerade dieses Standes? Man wagt, wenn man in seinen Mitteln beschränkt ist, kaum nach dem Preis eines solchen Bildes zu fragen, und man kann doch mit einem Künstler nicht feilschen.

Das ist der große Irrtum, an dem das Publikum und damit die Kunst leidet. Man sollte endlich einsehen, daß man mit einem Künstler „sprechen" kann so wie mit einem andern normalen Menschen. Man sollte bedenken, daß ein Bildnisauftrag für ihn nicht nur eine finanzielle Angelegenheit ist, sondern im wahrsten Sinn eine Herzenssache, und in solchen Dingen hört bekanntlich oft die Rechnerei auf; mit andern Worten: man darf ruhig zu ihm aufs Atelier kommen und die Frage stellen: Herr Künstler — so und so, können Sie mir für meine 200, 300, 400 Franken mein Kind malen?" und man wird überrascht sein, daß der Mann sehr gern und sehr gut mit sich reden läßt wie mit „unser einem". Wenn man einmal weiß, daß die Phantasiepreise der Ausstellungen im Atelier des Künstlers sich bedeutend reduzieren, so daß es auch einer bescheideneren Börse möglich ist, sich den „Luxus" guter Kunst zu leisten, so wird diese zum Wohl des Schaffenden wie des kunstsinnigen Käufers wieder mehr Eingang finden im Privathaus; eine so vornehme und edle Kunst wie die des Porträtierens, die jahrzehntelang so sehr Stiefkind war, wird wieder aufleben. In unsern Familien aber würde auf dem Weg über das Bildnis das Verständnis für die bildende Kunst und für Kunstbetrachtung überhaupt in erhöhtem Maße geweckt und das Bürgerhaus könnte wieder wie früher zur Heimstätte künstlerischer Schöpfungen werden. M. St.—L.

Löwen-Apotheke

Dr. B. Heierli, Apothekerin
Zürich / Bahnhofstr. 58

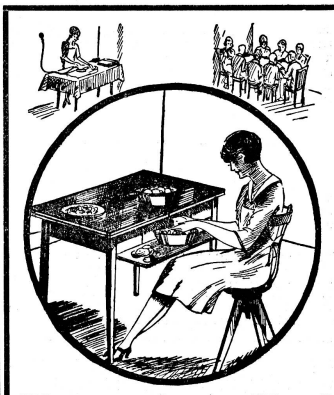
PHARMACIE:
Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten
Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege /
Mineralwasser. P 250 Z

HOMOEOPATHIE:
Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
Gewissenhafte Ausführung sämtlich. Rezepte.
Prompte Lieferung ins Haus. Teleph. 33.571

Parfumerie Mimosa, Josef Mislin,
Neu-Allschwil - Basel. P 4565 Q

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten phosphatinen und Kindermehle ist das
Phosph. PESTALOZZI-MEHL
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder, ausgezeichnet gegen Durchfall. Es ist das stärkende Frühstück der Blutarmen, Magenkranken u. s. w. in Tee oder Milch genommen.
Grosse Büchse Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien und Delikatessen. P.5-5L

Verstopfung?
Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Abführmittel
Modélia
5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Pharmacie Centrale, Madianar-Savin
Rue du Mont-blanc 9, Genf
P 884/1 X



Warum sich quälen?
Haben Sie den überaus praktischen **Küchentisch Universal** noch nicht in Ihren Dienst genommen? Sie wissen nicht, wie leicht auf seinem Auszugbrett alles Rüsten in der Küche vor sich geht, wie herrlich sich auf der aufklappbaren und dann doppelt grossen Tischplatte bügeln oder auch das Backwerk zubereiten lässt. Der geschlossene Tisch braucht wenig Platz; offen ist er ein Esstisch für 8 Personen. Lassen Sie sich den 251
Universal-Küchentisch
in meinen Ausstellungsräumen unverbindlich vorführen. Sie werden über die vielseitige Verwendungsmöglichkeit erstaunt sein und ihre Küche damit vervollständigen.
Komplette Küchenausstattungen
sind meine Spezialität.
Ich gewähre hierauf 10 % Rabatt (Möbel 5 %)

Carl Ditting
Haus- u. Küchengeräte – Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 – ZURICH – Tel. 32.766

Inserate sind frühzeitig aufzugeben

Anstatt Milch-Chocolade verlang' doch Tobler Milch.

Etwas für alle:
Sind Sie etwas müde oder verspüren Sie ein leises Hungergefühl — dann eine TOBLER-Milch-Chocolade. Sie ist nahrhaft, schmackhaft, leicht verdaulich und durch ihren reichen Gehalt an Vitaminen sehr erfrischend.

P 32 Y

Ferien-Adressen

Kurhaus Hellerbad Brunnen
Verblüff. Heilerfolge bei **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker, Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc.** Von ersten medizin. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. **Vorzügliche Küche. Pensionspreis v. Fr. 8.—** an. Vorsaison reduz. Preise. (Heller-Bader geschützt). Autogarage.
P 7157 Lz Der Besitzer: **Josef Heller.**

Schlößli SAGENS
Bündner Oberland
Ruhiges Haus mit nur 12 Betten. Küche nach Dr. Bircher. Sonnenbad. Schöne Spaziergänge. Pensionspreis von 6.50 bis 8.— je nach Zimmer. P 5293 Ch
Gefl. Anfragen an **Frau Hirlemann.**

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Der Konsument hat das Wort!

In der letzten Nummer berichteten wir über den Konflikt der Berner Bäcker mit der Stadtmühle Bern, dem Migros-Mehllieferanten, — Ausführungen, die mit folgendem Satz schlossen:

„Das geht die Oeffentlichkeit deshalb etwas an, weil der Ausgang dieser Kämpfe erweisen wird, wer stärker ist: die vereinigte Gewalt der Lieferanten und Brotproduzenten — oder der Wille der Abnehmer."

Diese Frage ist inzwischen unzweideutig entschieden worden!

Die Generalversammlung der Berner Bäcker am 5. Mai im Bürgerhaus in Bern ist schätzungsweise von 80—90 Prozent der Berner Bäcker besucht worden, — 158 Mitglieder. Bei der Abstimmung waren, mit Ausnahme von 3 Enthaltungen, **alle** dafür, daß der Boykott gegen Stadtmühle-Migros sofort aufzuheben sei. **Gegen** diese Entschließung stimmte **kein einziger.**

Ein solcher Aufmarsch an einer Generalversammlung der Berner Bäcker hat noch **nie** stattgefunden, ein so einmütiges Resultat hatte noch keine Abstimmung gebracht, seitdem der Bäckermeisterverband Bern Stadt und Umgebung besteht.

Daraus ist zu folgern:

1. Daß die Vorstände der Gewerbeverbände oft eine feindselige Haltung gegen die Migros einnehmen und feindliche Handlungen gegen uns vornehmen, über die die Mitglieder **gar nicht** gleicher Meinung sind, ja, daß die Interessen der **Mitglieder** dieser Verbände **aufs Spiel** gesetzt werden durch eigenmächtige Handlungen kampfsüchtiger und ehrgeiziger „Präsidenten" und „Sekretäre".
2. Daß die Gewerbetreibenden selbst, im großen und ganzen, der Migros nicht unfreundlich gegenüberstehen oder allermindestens Recht und Macht des Konsumenten auf freien Markt respektieren und mit ihm in Frieden leben wollen.
3. Die Abstimmung der Berner Bäcker sollte auch die Unentwegtesten überzeugen, daß dummwütende Gegnerschaft gegen die Migros kein taugliches Sprungbrett ist für politisch Ehrgeizige, sondern daß man riskiert, von den bedeutend kühler überlegenen handel- und gewerbetreibenden Bürgern so allein stehengelassen zu werden, wie der kampflustige Bäckermeister-Präsident bei der Generalabstimmung!
4. Künftighin kann die Stadtmühle offen an uns liefern und direkt fakturieren, — die Versteckenspielerei hat aufgehört, es ist nicht mehr nötig, auf verschiedenen Stationen unter drittem Namen zu verladen, sich speziell der Verschwiegenheit der Bahnbeamten zu versichern etc. — Die Auseinandersetzung hat reine Luft geschaffen, was dem Sauberkeitsgefühl **aller** Beteiligten Befriedigung geben muß.

Selbstverständlich ist, daß wir uns gegenüber den Bäckern zu gar nichts verpflichtet haben, und möchten nur freundschaftlich raten, die Brot- und Kleingebäck-Preise so zu gestalten, daß keine Versuchung aufkommt, diese Artikel auch zu preisregulieren.

Schließlich ist Mäßigung in der Preisansetzung nicht nur gegenüber der Migros klug, sondern steuert in erster Linie den Gelüsten von Neuanfängern und damit der Uebersetzung des Berufsstandes, dem eigentlichen Hauptfeind nicht nur des Gewerbetreibenden selbst, sondern auch dessen Kunden, der, je kleiner der Umsatz, desto mehr bezahlen muß, ganz abgesehen von der weniger frischen Qualität bei mangelndem Absatz.

Wir sind natürlich froh über diese Lösung, und man wird es uns gönnen, daß wir neben allen andern Widerständen nicht auch noch gegen eine weitere einflußreiche Berufsgruppe zu Felde ziehen müssen.

Es scheint uns die richtige Zeit und der richtige Ort, einmal klar zu sagen, daß wir von Anfang an bei unserem Leist geblieben sind: Wir wollen bei unserer **Kolonialwaren-Verteilung** bleiben, — nur Sperre und Gewaltandrohung kann uns dazu zwingen, die **Produktion** aufzunehmen. Damit ist eine klare Situation geschaffen, die, so hoffen wir, manchen nicht direkt Gegeninteressierten abhalten wird, Vorteile, die wir bieten, nicht zu genießen.

Man wird uns gerecht!

Ein Basler Urteil.

Soeben ist uns das Urteil der Appellationskammer, als Verwaltungsgericht des Kantons Basel-Stadt, zugekommen. Abgesehen davon, daß dieses Urteil unser Fahren ohne Bewilligung in Schutz nimmt, uns also reinwäscht vom Vorwurf, wir hätten die Gesetze nicht respektiert, und, abgesehen davon, daß dieser Urteilsspruch uns von der Zahlung von Gebühren befreit, freut uns die klare **Begründung,** die u. a. besagt:

„...daß der Betrieb der Migros eine besondere Form der Absatzorganisation des modernen Handels ist, die mit Hausieren... nichts gemein hat.

Die Migros hat in Basel **feste Niederlassung,** unterhält Warenlager, zählt mithin zum **ansässigen Handel** und hat lediglich auf eine besondere neue Art ihren Absatz und Warenbetrieb organisiert."

Damit wäre einmal mehr erkannt, daß die Migros als moderne, neuartige Warenvermittlung ernster Würdigung wert ist, und daß die an den Haaren herbeigezogene Einreihung unter „Hausierer", „Wanderlager", „Ambulanter Handel" lächerlich sei. Die Ausdrücke „Feste Kundschaft", „Ansäßiger Handel", wie das Gericht auf das Migros-System anwendet, sollten auch den bodenständigsten, seßhaftesten genossenschaftlichen oder privaten Spezierern verleiden, dem Publikum einen „Standesunterschied" zwischen dem alten Ladenhandel und dem neuen Ladenhandel klarmachen zu wollen.

Was die Gebührenfrage anbelangt, möchten wir nur festlegen, daß die Migros, da wo sie gut behandelt wird, nicht weniger an Staat und Gemeinden für Benützung des öffentlichen Grundes abliefern wird als da, wo man ihr mit Gewalt an den Kragen geht: **Wir werden in Basel freiwillig tragbare Gebühren bezahlen.**

Der fahrende Laden in Bern-Stadt, Burgdorf, Emmental

Nach mehr als einjährigen Auseinandersetzungen fuhren letzten Freitag die „Migroswagen" zum erstenmal, gesetzlich sanktioniert, in Stadt und Land Bern.

Mit Freuden stellen wir fest, daß unsere Wagen überall von den Konsumenten freudig begrüßt wurden und sich unsere Versicherungen den Behörden gegenüber bewahrheiteten, daß die Bevölkerung selbst die Wagen als willkommene Verteilungseinrichtung begrüßen werde.

Wenn man so lang und so zäh gestritten hat, ist man froh, wenn man sieht, daß alles nicht nur fürs eigene Interesse geschah, sondern sich lebhafte Gegenliebe für unsere Migroswagen zeigt.

Rocfolette-Schachtelkäse

Neben unserem bekannten Uristier - Schachtelkäse und dem Rahm - Schachtelkäse führen wir:

Rocfolette - Schachtelkäse
mit Roquefort-Käse
à 95 Cts.
die Schachtel (Fr. 1.— minus 5 Rp. in der Schachtel).

Wir hoffen, daß diese Ergänzung unseres Assortiments willkommen sein werde.

Butter-Abschlag

Tafelbutter, grüne Marke 100 g 51½ Rp.
(Mödeli à 195 g Fr. 1.—)
Tafelbutter, gelbe Marke 100 g 46½ Rp.
(nur in unseren Verkaufsfilialen)

Fleisch-Abschläge

Berner Kochspeck	per Kilo Fr.	**4.70**
Berner Rippli	per Kilo Fr.	**4.80**
Speck (Krakauer)	per Kilo Fr.	**3.50**
Im Anschnitt:		
Berner Schinken	100 g Fr.	**—.70**
Rohschinken (westfälischer)	100 g Fr.	**—.95**
Gothaerwurst	100 g Fr.	**—.75**
Mortadella	100 g Fr.	**—.50**
Ia Mailänder Salami (geschält)	100 g Fr.	**—.75**
Ia Mailänder Salami (ganze)	per Kilo Fr.	**6.80**
Berner Rohefspeck	per Kilo Fr.	**6.—**
Berner Zungenwurst	per Kilo Fr.	**5.20**
Berner u. Zürcher Landjäger	p. Paar Fr.	**—.50**
Emmentaler	per Paar Fr.	**—.60**
Streichleberwurst	100 g Fr.	**—.60**
Mettwürste	per Stück Fr.	**—.65**
Appenzeller Pantli, luftgetrocknet	per Stück Fr.	**1.—**
Salami (ungarischer), ganze	per kg Fr.	**7.20**
Salami (ungarischer), geschält	100 g Fr.	**—.80**

Muskat-Datteln,
½ Kilo Fr. —.91, 550-g-Paket Fr. **1.—**

Hawaii-Ananas „Del Monte" große Büchse	Fr. **1.90**
Pfirsiche, Ia. kalif., „Del Monte", große Büchse	Fr. **1.80**
Aprikosen, Ia., kalifornische, große Büchse	Fr. **1.80**
Aprikosen-Kompott, Meilener, große Büchse	Fr. **1.20**
Spargeln, large size-green, kalif., „Del Monte", große Büchse	Fr. **1.90**
„Champignons de Paris", p. Büchse 150 g br.	**50** Rp.

Schokoladen! Eigenproduktion!
„Jowa" - Milchschokolade
„Hadlaub" - Haselnuß-Milch
„Fairsport" - Bitter-Schokolade
„Manegg" - Fondant
Tafel zu 85 g **25** Rp. (2 Tafeln 50 Rp.)
Ferner: solange Vorrat
Milchknackerchen, Beutel 150 g netto **60** Rp.
Mokka-Böhnchen, Beutel 170 g netto **60** Rp.
Täfelchen, Schokolade-Assortiment
Schachtel zu 150 g **60** Rp.

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2
209—22 **Tel. Safran 73.06**